

Was ist das, was da fehlt?

Zur systematischen Bestimmung von subjektiven Bezügen zur Arbeit als theoretischer wie analytischer Basis des individuellen ‚Leidens‘ an Arbeitslosigkeit

*Dipl.-Soz. Olaf Behrend, Universität Siegen, Fachbereich 1, 57068 Siegen
behrend@soziologie.uni-siegen.de*

Betrachtet man die soziologische Literatur zu Arbeitslosigkeit, dann ist Arbeitslosigkeit oft und vor allem als ‚äußerlicher‘ Mangel thematisch; als Mangel an Einkommen, Strukturierung des Tages, gesellschaftlicher Inklusion bzw. Anerkennung. Die subjektiven Dimensionen des Bezugs zur Arbeit, sind, wenn überhaupt, meist als psychische Probleme der Motivation; aber auch Apathie und Resignation (Marienthal-Studie) thematisch. Vor allem Defizite der Motivation (resp. des Arbeitsethos) werden aktuell entweder utilitaristisch begründet und entsprechend Anreize gefordert, oder aber pädagogisierend als zu überwindende angesehen. Hier scheint mir eine erneute Auseinandersetzung aufschlussreich, die auch über die bekannten von Marie Jahoda (siehe in Niess, Frank [Hrsg.] 1984) dargelegten fünf sozialpsychologischen Dimensionen soziologisch hinausgeht.

Ich möchte, ‚angestiftet‘ durch das Forschungsprojekt ‚Organisationsreform der Arbeitsverwaltung und neue Maßnahmen für Arbeitssuchende: Soziale Ungleichheit und Partizipationschancen Betroffener‘, aber auch zurückgreifend auf arbeitsbiographische Interviews aus der Ostschweiz, versuchen, die empirisch auffindbaren subjektiven Bezüge zur Arbeit in theoretischer Hinsicht zu Dimensionen zu systematisieren. Folgende Dimensionen der subjektiven Bezüge zur Arbeit möchte ich im Vortrag systematisch unterscheiden:

- materieller Bezug: Bewältigung der Lebensnot;
- asketisch leistungsethischer Bezug: handlungsgebunden Sinnstiftung resp. Hingabe an die Sache (handwerklich wie ästhetische Sachangemessenheitsurteile etc.);
- expressiv-hedonistischer Bezug: Erfolg und statusorientierte Konsumteilhabe;
- sozialer Bezug: Vergemeinschaftung über Arbeit (Kollegen; moderner eher spätadoleszente Formen);
- normativer Bezug: Erfüllung gesellschaftlicher Norm als antizipierte Erwartungen (einen Platz im Gefüge haben) und
- Bewährungsbezug: ökonomische Autonomie, Gefühl der Unabhängigkeit von vergesellschafteten (subsidiären) Leistungen

Diese sechs Dimensionen möchte ich darlegen.

Abschließend versuche ich die These zu plausibilisieren, dass normativ-praktische Alltagstheorien der Arbeit (und darüber des Sozialstaates), politischen wie soziologischen Theorien der Arbeit strukturieren, und dabei vor allem einzelne Arbeitsaspekte (über-) betonen. Die Alltagstheorien lassen sich in einem weiteren Schritt einem der folgenden Deutungsmuster (und dahinter stehender Weltauslegungsarten) zuordnen: (ordo-)liberal, utilitaristisch, paternalistisch bevormundend (verschwindet) sowie pädagogisch bevormundend (zunehmend).